

Mr. Kaplan : Álvaro Brechner

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **57 (2015)**

Heft 348

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'homme qu'on aimait trop beruht auf einem Kriminalfall, der die französische Öffentlichkeit und Justiz seit einigen Jahrzehnten beschäftigt. Er gibt nach wie vor Rätsel auf, denn es wurden weder eine Leiche noch ein Tatort gefunden. Téchiné und seine Koautoren sind auf Spekulationen angewiesen, die sie allerdings gewissenhaft betreiben. Ein Vorspanntitel kündigt ein Werk der Fiktion an, das sich frei an tatsächlichen Ereignissen inspiriert. Die Figuren tragen ihre realen Namen. Renée Le Roux leitet den Palais de la Méditerranée, eines der grossen, mondänen Casinos von Nizza. Da es sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet, kann sie Agnès ihren Erbteil vorerst nicht auszahlen. Als Renée ihrem bis dahin loyalen Anwalt einen Führungsposten verweigert, intrigiert Agnès gemeinsam mit ihrer Tochter gegen sie und schliesst einen Pakt mit einem Konkurrenten, Fratoni, dem Verbindungen zur Mafia nachgesagt werden. Renée verliert das Casino. Ihre Tochter wird von Schuldgefühlen geplagt; auch leidet sie darunter, dass der verheiratete Maurice neben ihr weitere Maitressen hat. Sie begeht einen ersten Selbstmordversuch. Als sie einige Monate später spurlos verschwindet, räumt Maurice ihre gemeinsamen Konten leer und setzt sich nach Südamerika ab.

Man spürt Téchinés Neugierde, eine fremde Welt zu betreten, ein Milieu, dessen soziale Rituale ihm rätselhaft, dessen Affekte ihm jedoch vertraut sind. In einigen Momenten gibt sich **L'homme qu'on aimait trop** als Gangsterfilm (Renée findet eine Kugel als Warnung der Mafia auf ihrem Schreibtisch; der Film zieht dezente Parallelen zwischen den Widersachern) zu erkennen, im letzten Akt auch als Gerichts-drama. Aber ebenso wie in **Les voleurs**, der bereits Téchinés Faszination dafür verriet, wie sich Verbrechen organisiert, tritt der Plot hinter eine Erkundung dessen zurück, was das Melodram heute noch sein kann. Téchiné ist von seiner Gültigkeit überzeugt: Bei ihm darf der innere Aufruhr der Figuren so stark sein, dass sie in Ohnmacht fallen können. Mit empathischer Agilität begleitet *Julien Hirschs* Kamera diesen Parcours durch Familie, Liebe und Geld.

Im Kern zeichnet Téchiné ein dreifaches Porträt. Er wechselt behände die Perspektiven. Während jedoch die Stärke und Verletzbarkeit der weiblichen Hauptfiguren evident sind, bleibt Maurice ein Mysterium. *Guillaume Canet* legt ihn als einen trockenen, sterilen Verführer an. Seinem Ehrgeiz gebricht es an jenem Raffinement, das grosse Leinwandschurken auszeichnet. Die Kamera mag ihn noch so unerbittlich fixieren: Seine Beweggründe bleiben eine Leerstelle im Film. Das Drehbuch stellt die Titelfigur notwendig unter Vorbehalt. Vor den französischen Gerichten wurde Agnès mehrmals frei- und wieder schuldig gesprochen.

Gerhard Midding

Mr. Kaplan



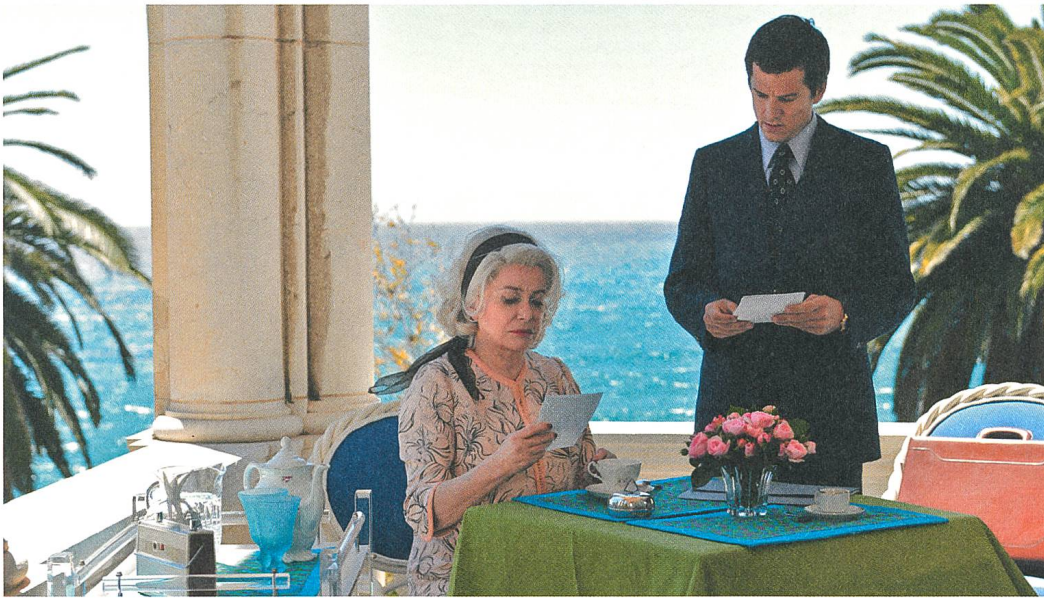
Regie, Buch: Álvaro Brechner; Kamera: Álvaro Gutiérrez; Schnitt: Nacho Ruiz Capillas; Ausstattung: Gustavo Ramírez; Musik: Mikel Salas. Darsteller (Rolle): Héctor Noguera (Jacob Kaplan), Néstor Guzzini (Wilson Contreras), Rolf Becker (Deutscher), Nidia Telles (Rebecca), Nuria Fló (Lottie), Gustavo Saffores (Isaac), Leonor Scarvas (Estrella), Hugo Piccinini (Elias), Cesar Jourdan (Carlos), Jorge Bolani (Kilgman). Produktion: Álvaro Brechner. Spanien, Uruguay, Deutschland 2014. Dauer: 98 Min. CH-Verleih: trigon-film; D-Verleih: Neue Visionen Filmverleih

Álvaro Brechner

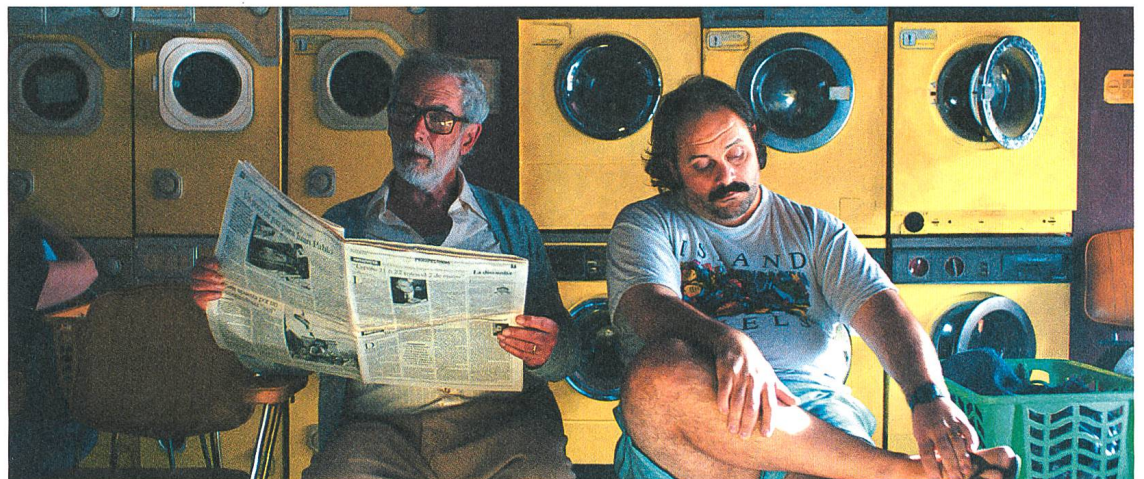
«Ich wäre um ein Haar in die falsche Wohnung gegangen», sagt am Ende des Films der 76-jährige Jacobo Kaplan erleichtert und kriegt einen Lachanfall. Das ist vor dem Hintergrund dessen, was sich bis dahin abgespielt hat, ziemlich untertrieben, hätte er doch beinahe eine grosse Dummheit begangen. Von der kann er aber seiner ahnungslosen und überbesorgten Frau Rebecca nichts erzählen. Die fröhliche Leichtigkeit, mit der Álvaro Brechners zweiter Spielfilm die turbulente geheime Mission des Pensionärs beendet, ist bezeichnend für den Erzählton dieser Komödie.

Am Anfang ist Jacobo gar nicht zum Lachen zumute. Das erste Mal sieht man ihn voll bekleidet auf einem Sprungbrett hoch über einem Pool balancieren, zum Entsetzen der Partygäste und Rebeccas. Alt sei er geworden und doch habe er nichts Besonderes geleistet im Leben, sinniert Jacobo aus dem Off. Es sei aber noch nicht aller Tage Abend, man könne sich ja ein Beispiel an Goethe oder Churchill nehmen und der Welt noch etwas beweisen. Zum Beispiel, dass man sich als Nichtschwimmer in der Not trotzdem über Wasser halten könne. Gut, dass ihn Rebecca aus dem Pool fischt.

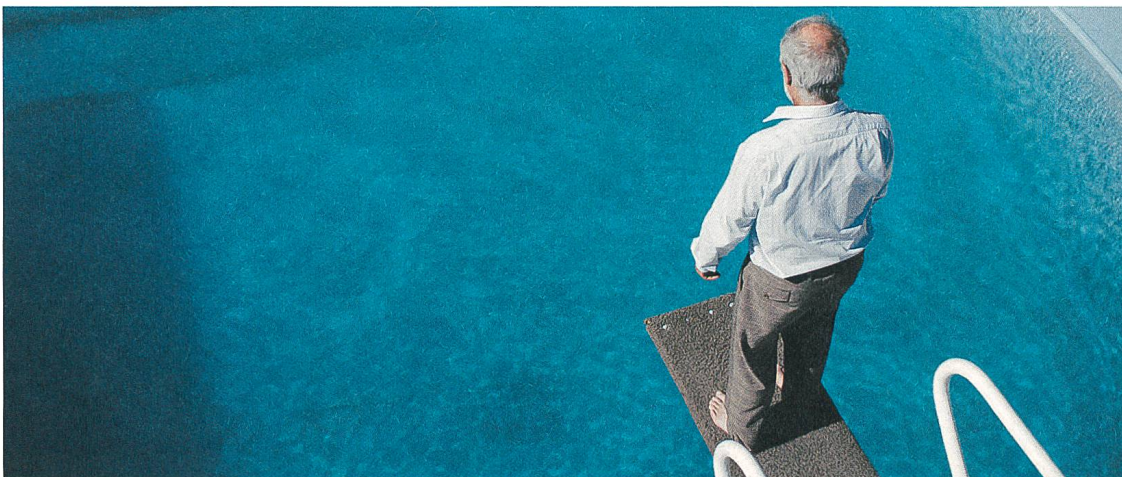
Jacobo scheint ein gutes Leben gehabt zu haben, er, der als Junge vor den Nazis allein aus Polen nach Uruguay geflüchtet ist. Seine grosse Familie sorgt sich um ihn, Rebecca, eine typische Mamme, erst recht. Aber Jacobo hat Mühe mit dem Älterwerden. Als ihm nach einem Augentest auch noch der Führerschein abgenommen wird, scheint seine Welt



L'homme qu'on aimait trop Catherine Deneuve und Guillaume Canet S. 39



Mr. Kaplan Ein ungleiches Paar in geheimer Mission:
Héctor Noguera und Néstor Guzzini



Mr. Kaplan Jacobo will sich nochmals etwas beweisen



Härte Rückblende in eine grauenvolle Vergangenheit: Katy Karrenbauer



Anime nere Mafiose Mikrostrukturen S.45



Anime nere Giuseppe Fumo und Fabrizio Ferracane S.45

auf ein Nichts zu schrumpfen. Für dieses Gefühl, in totaler Bedeutungslosigkeit die Welt verlassen zu müssen, findet Brechner ein wunderbares Bild: Der Name des Ehepaars fehlt auf der Gästeliste einer jüdischen Gesellschaft. Man entschuldigt sich sehr für das Missverständnis und stellt schnell zwei Stühle an einen ohnehin schon vollen Tisch. Die Ersatzstühle sind jedoch zu tief, und so sitzen Rebecca und Jacobo mit den Köpfen knapp über den Tellern. Ein perfektes Bild für die Lächerlichkeit der menschlichen Existenz.

Als Jacobo von seiner Enkelin Lotti von einem Deutschen erfährt, den die Jungen «Nazi» nennen und der am Strand ein Lokal namens «Estrella» (Stern) führt, schöpft er plötzlich neuen Mut. Rasend schnell hat er kombiniert, dass das Lokal nach dem Schiff benannt wurde, auf dem Nazioffiziere nach Südamerika geflohen sind, und dass der alte Mann am Strand folglich ein Nazi sein muss. Und den gilt es zu entführen und vor ein israelisches Gericht zu bringen, wie der israelische Geheimdienst anno 1960 Adolf Eichmann, – um damit endlich Grosses zu vollbringen. Von da an sieht der selbst ernannte Agent überall Beweise für seine Vermutung. Da er aber nicht mehr selber fahren darf, wird ihm der im Leben gestrandete Expolizist Wilson zur Seite gestellt, ein Sancho Pansa, der sich erst zögerlich und dann voller Tatendrang in die aufregende Jagd hineinziehen lässt

Brechner, selbst Enkel polnischer Einwanderer, lässt die Geschichte in Montevideo von 1997 spielen, um von den letzten rüstigen Holocaustüberlebenden erzählen zu können, und er belässt es bei wenigen ernstesten Untertönen. Der Grundton ist von skurrilem Humor. Brechner beweist viel Sinn für feine Situationskomik, greift aber auch hie und da zu plakativeren Mitteln, wenn er etwa die Begegnung der Kontrahenten als Westernduell inszeniert oder die Betäubungsspritze für den Deutschen die Dosis für ein Nilpferd enthält. Passend zur heiteren Stimmung erstrahlen die Bilder in einem goldigen Gelb, das durch verschiedene Blautöne kontrastiert wird, während die südamerikanische Musik mit Klezmerklängen angereichert ist. Serge Gainsbourgs Song «SS in Uruguay», der während des Vorspanns ertönt, hat hier nichts Provokatives, unterstreicht viel mehr den Brechner'schen Humor.

Das ungleiche Agentenduo scheint ebenfalls nach dem Prinzip der Kontrastierung aufeinander abgestimmt. *Héctor Noguera* gibt mit Lakonie den erst grummeligen und plötzlich zu neuem Leben erwachten Pensionär, während sich *Néstor Guzzini* als Wilson vom bemitleidenswerten Loser zum knuddeligen Kompagnon entwickelt, der es verdient, dass seine Familie zu ihm zurückkehrt. Am Ende hat Jacobo realisiert, wie sehr er sich von seinem Wunschenken in eine Phantasiewelt hat leiten lassen. Beide landen wieder in der Wirklichkeit. Was bleibt, ist ein ungelöster Teil der Ursprungsdepression, dem man am besten mit Humor beikommt.

Tereza Fischer

Härte



Regie: Rosa von Praunheim; **Buch:** Rosa von Praunheim, Nico Woche, Jürgen Lemke, Andreas Marquardt; nach dem gleichnamigen Buch von Jürgen Lemke und Andreas Marquardt; **Kamera:** Nicolai Zörn, Elfi Mikesch; **Schnitt:** Mike Shephard; **Kostüme:** Ingrid Buhrmann; **Musik:** Andreas Wolter; **Ton:** Thomas Schrader, Timo Kahlenberg. **Darsteller (Rolle):** Hanno Koffler (Andy), Luise Heyer (Marion), Katy Karrenbauer (Mutter), Rüdiger Götze (Opa), Ilse Amberger Bendin (Oma). **Produktion:** Rosa von Praunheim
Filmproduktion. Deutschland 2015. **CH-Verleih:** Filmcoopi;
D-Verleih: missingfilms

Rosa von Praunheim

Eine Mutter kniet vor ihrem sechsjährigen Sohn. «Dein Schwanz gehört mir, Freundchen!», bellt sie mit tiefer Stimme. Ein Satz wie aus dem Vorhof der Hölle. Dabei schaut sie, eine aberwitzig toupierte schwarze Perücke auf dem Kopf, zur Kamera hoch, so als ahmte der Apparat den erschrockenen Blick des Kindes nach. Ein Moment des Horrors, abstoßend und unglaublich, durch die ungeahnte Präsenz von *Katy Karrenbauer*, die man aus so unwichtigen TV-Serien wie «Hinter Gittern – Der Frauenknast» kennt, fast ins Unwirkliche, Albtraumhafte getrieben. Das ist keine Verführung mehr, sondern sexueller Missbrauch, der sich tonnenschwer auf die Seele des Jungen legt. Als der Bub zwei Jahre alt ist, übergiesst ihn der Vater mit Wasser und stellt ihn mitten im Winter bei Minustemperaturen auf den Balkon. Später wird er ihm aus purem Sadismus die Hand zerquetschen. Aus einer derart traumatisierten, gestohlenen Kindheit entsteht keine «normale» Biografie: *Andreas Marquardt*, geboren 1956, war Schläger und Zuhälter, einer der brutalsten und gefährlichsten der Berliner Halbwelt der achziger und neunziger Jahre.

Rosa von Praunheim nähert sich in seinem neuen Dokumentarfilm in einer Mischung aus Interviews und inszenierten Spielszenen diesem Leben, dem Demütigung und Angst einen Stempel aufdrücken, der sich nur durch Brutalität und Selbsthass ausradieren lässt. «Ich habe keine Gefühle zugelassen. Ich war ein eiskalter Typ, ein Block, mir war alles scheissegal», gesteht Marquardt offen vor